

Bessere 24-Stunden-Betreuung

30 Institutionen bieten in Tirol Betreuung rund um die Uhr zuhause an. Der Ruf nach Mindeststandards für die Pflege wird lauter.



Eine Betreuung für ihre pflegebedürftigen Angehörigen, und das rund um die Uhr, nehmen rund 1500 Tiroler in Anspruch. Derzeit gibt es einen Wildwuchs bei den Anbietern.

© APA

Von Alexandra Plank

Innsbruck – „Die 24-h-Betreuung in Tirol ist derzeit ein Dschungel. Das fängt beim Angebot an und endet bei der Abrechnung“, kritisiert SPÖ-LA Gabi Schiessling. In Tirol bieten etwa 30 Institutionen diese Leistung an. Rund 1500 Menschen werden betreut. Überwiegend sind es ausländische Frauen, die 24-h-Pflege leisten. „Das ist sozialpolitisch eine schwierige Geschichte. Die Frauen erhalten oft wenig Geld und sind schlecht untergebracht. Es erinnert mich ein bisschen an modernen Sklavenhandel. Andererseits sind viele Tiroler auf die ausländischen Pflegerinnen angewiesen“, so Schiessling. Sie tritt dafür ein, dass die Qualität der 24-h-Pflege angehoben wird. So sollten eine bessere Betreuung der Pflegebedürftigen gewährleistet, aber auch bessere Arbeitsbedingungen für die Pflegenden erreicht werden.

<http://www.tt.com/panorama/7830970-91/bessere-24-stunden-betreuung.csp>

Die Liste Fritz hat diesbezüglich einen Antrag im Landtag gestellt, der ausgesetzt wurde. Der Antrag sieht vor, dass Mindeststandards für die 24-h-Betreuung erlassen werden. Eine eigene Landesförderung in der Höhe von 275 Euro pro Monat soll an Pflegebedürftige ausgezahlt werden, welche auf Institutionen zurückgreifen, die sich an die Qualitätskriterien halten.

Die größten Anbieter der 24-h-Pflege in Tirol haben ganz konkrete Vorstellungen darüber, wie die Mindeststandards für die Förderung aussehen könnten. Christian Elsner (Elsner-Pflege) nennt einige Punkte. Die Pflegeausbildung müsse entsprechend der Ausbildung eines Heimhelfers in Österreich sein. Das ist derzeit bereits notwendig, damit der Zuschuss seitens des Bundessozialamtes gewährt wird (siehe Kasten). Es sollen nur Pflegezertifikate von lizenzierten Ausbildungsstätten aus den Heimatländern der Betreuerinnen anerkannt werden. „Es gibt einen regelrechten Schwarzmarkthandel mit gekauften Zertifikaten von dubiosen Anbietern“, erklärt Elsner. Wichtig ist ihm auch, dass die Frauen nur mit lizenzierten Transportunternehmen anreisen. „Momentan prahlen teilweise die Fahrer, wie viele Kilometer sie durchgehend ohne Pause nur mit einem Red Bull fahren können. Unter 1000 Kilometer ist man da nicht dabei.“

Da viele Frauen mit mangelnden Deutschkenntnissen in Tirol arbeiten, fordert er auch eine zertifizierte Überprüfung der Sprachkenntnisse. Auch die Vermittlungsagenturen sollen in die Pflicht genommen werden. Es brauche einen ständigen Ansprechpartner in Österreich und eine 24-Stunden-Erreichbarkeit. Zudem müssten verbindliche Offerte abgegeben werden. „Wichtig ist mir auch, dass die Frauen ein Mindesthonorar von 1200 Euro für vier Wochen erhalten, damit sie ihre Angehörigen zuhause unterstützen können.“

Karin Klocker, Leiterin des Bundessozialamtes Tirol, verschließt sich Qualitätskriterien nicht. Allerdings müsse genau überlegt werden, wie diese aussehen: „Mir geht es da weniger um Verwaltungstechnisches, sondern um den Umgang mit dem zu Betreuenden.“